Zeitschrift: Archives héraldiques suisses = Schweizer Archiv für Heraldik = Archivio araldico svizzero : Archivum heraldicum

Herausgeber: Schweizerische Heraldische Gesellschaft

Band: 105 (1991)

Heft: 1-2

Artikel: Der Baselstab

Autor: Staehelin, Andreas

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-745694

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Baselstab

I. Herkunft und Entwicklung des Baselstabs bis zum Ende des 14. Jahrhunderts

Andreas Staehelin

Ist der Baselstab ein Bischofsstab?

«Der Baselstab mit Spirale, Querbalken und den drei nach unten gehenden Spitzen stellt die dem 14. Jahrhundert angehörende heraldische Stilisierung des Bischofsstabes mit Pannisellus dar.»[1] «Das Wappen von Basel ist ein bischöflicher Krummstab.»[2] So apodiktisch drückten sich Kenner der Materie noch vor einem Vierteljahrhundert aus. Der Historiker von heute formuliert vorsichtiger: «Die Herkunft des Basler Hoheitszeichens ist nur im Prinzip deutlich, im einzelnen umstritten.»[3]

Unbestritten ist, dass der Baselstab auf den Krummstab zurückgeht. Der Krummstab ist das Symbol der bischöflichen Herrschaft in geistlichen und weltlichen Belangen, als solches belegt schon seit dem 7. Jahrhundert; häufig wird er auch von Äbten geführt. Die Entwicklung des Krummstabs im Früh- und Hochmittelalter ist ein faszinierendes Kapitel der Kirchen-, Kunst- und Kulturgeschichte, kann hier aber nicht behandelt werden. Die Feststellung muss uns genügen, dass nach einer frühen Formenmannigfaltigkeit um 1200 seine Entwicklung zu der bekannten Form eines haupthohen Stabes, an dem man Krümme, Knauf, Schaft und Spitze unterscheidet, abgeschlossen ist.[4]

In dieser Form erscheint er auf dem Wappen der Bischöfe von Basel und ist somit offizielles Hoheitszeichen. Als ältester Beleg hiefür galt bisher die Abbildung des Basler Bistumsbanners auf der sogenannten Wappenrolle von Zürich, einer Handschrift, die um 1340 in der Ostschweiz entstand und vermutlich praktischen Zwecken diente, vielleicht als Wegleitung für dekorative Malereien oder als Turnierrodel.[5] Die Wappenrolle ist, in Streifen zerlegt, im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich zu sehen. Auf dem ersten Streifen erscheint nun auch das Banner des Bistums Basel, zusammen mit den Bannern anderer Bistümer, den Klöstern Murbach und Reichenau und dem Pfalzgraf am Rhein (Abb. 1). Das Banner zeigt in Weiss einen roten Krummstab mit Knauf und schwarzer Spitze; den Stab haben wir uns aus Holz, die Spitze aus Eisen vorzustellen. Die starke, nach einwärts gerichtete Krümme entspricht der Ausbildung des Bischofsstabes im Hochmittelalter, wie wir aus zahllosen Beispielen (Plastiken, Siegeln, archäologischen Funden) wissen. Festgehalten sei, dass der Krummstab nach unten noch in eine einfache Spitze ausläuft. In derselben Form erscheint ein blauer Krummstab auf den hier abgebildeten Bannern noch in der oberen Reihe als drittes von rechts – ein Banner, das bisher nicht mit Sicherheit bestimmt werden konnte – und auf der unteren Reihe als zweites von links: es handelt sich um das Banner des Bistums Chiemsee. In derselben Form erscheint ein weisser Krummstab in rotem Feld als Wappen des Fürstbistums Eichstätt auf den 1305 gemalten Wappenbalken des Hauses zum Loch in Zürich[6].

Nun ist das Banner des Bistums Basel auf der Zürcher Wappenrolle nicht der älteste Beleg dafür, dass der Bischof den Krummstab als Hoheitszeichen führte. Die älteren Basler Bischofssiegel – das älteste erhaltene ist dasjenige von Bischof Burkhard von Fénis auf einer Urkunde von 1102/03 – helfen uns allerdings nicht weiter. Wohl ist auf ihnen der Bischof mit Krummstab abgebildet, aber dies gilt auch

Abb. 1

für die meisten Bischofssiegel überhaupt; der Krummstab ist festes Attribut der Bischöfe. Anders verhält es sich dagegen mit den Münzen[7]. Auf einem Dünnpfennig, der, nach bisheriger Auffassung, unter den Basler Bischöfen Burkhard von Fénis (1072–1107), Rudolf von Homburg (1107–1122) oder Berthold von Neuenburg (1122–1133) geprägt worden ist, erscheint als markantes Zeichen bereits der bischöfliche Krummstab, also rund zweihundert Jahre vor der Zürcher Wappenrolle (Abb. 2). Dies ist auffällig, weil die bischöflichen Münzen des 11. und beginnenden 12. Jahrhunderts in der Regel ein Kreuz zeigen. Zwei gekreuzte Krummstäbe finden sich auf einem bischöflich-baslerischen Pfennig aus der Mitte des 13. Jahrhunderts (Abb. 3); allerdings gibt es auch Konstanzer Rundpfennige mit gekreuzten Krummstäben. Zwei gekreuzte Krummstäbe unter einem Bischofshaupt mit Mitra führt seit 1278 auch das bischöfliche Gericht, die Kurie unter dem Vorsitz des Offizials, in seinem Siegel (Abb. 4), doch finden wir den Krummstab, gehalten von einer Hand, zur selben Zeit auch auf dem Siegel der bischöflichen Kurie von Strassburg. Vermerkt werden muss hier auch, dass das elsässische Städtchen Egisheim, das seit der Mitte des 13. Jahrhunderts den Bischöfen von Strassburg gehörte, in sei-

Abb. 2

Abb. 3

Abb. 6

Abb. 4

Abb. 7

Abb. 5

nem 1294 bezeugten Siegel zwei gekreuzte Krummstäbe führte (Abb. 5).

Wichtiger ist in unserem Zusammenhang hingegen ein Pfennig, der unter Bischof Berthold II. von Pfirt (1249–1262) in grosser Anzahl wahrscheinlich in der Münzstätte von Breisach geprägt worden ist. Er zeigt einen zweigeschossigen Turm mit spitzem, geripptem Dach zwischen zwei Bischofsstäben (Abb. 6). Man beachte die Form des Krummstabes. Der Schaft verdickt sich nach unten; die Spitze hebt sich deutlich ab: die «Dreizipfligkeit» des späteren Baselstabes ist hier bereits in Ansätzen fassbar. Die genannten Münzen sind zumindest Indizien, dass sich der Krummstab spätestens im 13. Jahrhundert

als Herrschaftszeichen der Basler Bischöfe durchgesetzt hat. Dies wird auch erhärtet durch die Tatsache, dass die bischöflich-baslerische Stadt Laufen bereits 1327 den Krummstab in ihrem Siegel führte (Abb.7); dieses Hoheitszeichen hat sie zweifellos vom Stadtherrn übernommen. Im Laufener Krummstab ist, wie man sieht, die spätere Form des Baselstabes schon sehr deutlich ausgebildet.

Nun stellt sich freilich sogleich die Frage, weshalb der Krummstab gerade in das Wappen des Bistums Basel Eingang gefunden hat. Man müsste zunächst vermuten, dass auch zahlreiche andere Bistümer und Bischofsstädte den Krummstab hätten führen müssen. Dies ist aber, zumindest im Deutschen Reiche, keineswegs der Fall. Neben dem Bistum Basel führte nämlich nur noch das Bistum Eichstätt den Krummstab allein im Wappen; als Bestandteil gespaltener Wappen hingegen kommt er noch vereinzelt sonst vor, so im Wappen des Bistums Chiemsee oder in demjenigen des Reichsstiftes Kreuzlingen, ist aber dort deutlich nur Beigabe[8]. Eichstätt ist dagegen als Parallele ernst zu nehmen.

Diese Parallele hat als erster August Heitz erwähnt; gleichzeitig wies er darauf hin, dass im Domschatz von Fulda ein Abtsstab verwahrt wird, welcher der Tradition nach als Stab des heiligen Bonifatius, des Gründers des Bistums Eichstätt, verehrt wird. Man setzt ihn allerdings erst ins 12./13. Jahrhundert[9]. Der Krummstab im Wappen von Eichstätt wäre somit als Stab des heiligen Bonifatius zu deuten, ebenso wie, und damit kommen wir nun zum nächsten Abschnitt, der Baselstab als Stab des heiligen Germanus gedeutet wird.

Ist der Baselstab der Stab des heiligen Germanus?

Die These, der Baselstab sei vermutlich aus dem Stab des heiligen Germanus hervorgegangen, stammt vom Basler Historiker Hans Georg Wackernagel (1895 bis 1967).[10] Er hat sie allerdings nie eingehend begründet, sondern nur in einem Satz dargelegt, dass «der Abtsstab des hl. Germanus, die hervorragendste Reliquie in Münster-Granfelden, entsprechend der einstigen Vorrangstellung des Klosters zum heraldischen Kennzeichen des Bistums und der Stadt zugleich» geworden sei.[11]

Von Germanus und seinem Stab ist in einem andern Aufsatz die Rede[11a]. Wir müssen dem dort Gesagten nur das folgende beifügen: Die Reliquien des Heiligen wurden, soviel sich ermitteln lässt, in Moutier-Grandval bis zum Jahr 1530 aufbewahrt und später nach Delsberg übergeführt. Der Stab ruht heute im Schatz der Kirche St. Marcel in Delsberg. Es handelt sich anscheinend um einen einfachen Wanderstab, wie ihn die irischen Missionare hatten; seine kostbare Verzierung erhielt er offenbar erst nach dem Tode des Heiligen, also im letzten Viertel des 7. Jahrhunderts. Man folgte somit dem irischen Brauch, wonach die Stäbe der Missionare besonders verehrt und nach dem Tod des Heiligen mit reicher Ausstattung umhüllt wurden; ihnen wurde wunderwirkende Kraft zugeschrieben. Dass der Stab des Germanus durch die Fährnisse der Zeiten hindurch erhalten geblieben ist, beweist, dass er hohe Verehrung genossen haben muss. Nachweise für eine solche Verehrung sind bis jetzt freilich noch nicht gefunden worden; wohl sind aber durch den Gürtel des Heiligen Wunder geschehen.[12] Auch sind die Attribute des Germanus auf bildlichen Darstellungen die Lanze, das Werkzeug seines Todes, und der Palmzweig. Die Verehrung des Stabes dürfte sich somit auf das Kloster Moutier-Grandval und dessen Umgebung beschränkt haben, denn dass der Stab als Reliquie berühmt war, ist einstweilen nicht nachgewiesen. Die berühmteste Reliquie des Bistums war vielmehr das im Münsterschatz verwahrte Heinrichskreuz.

Somit bleibt die Annahme, der Baselstab gehe auf den Germanusstab zurück, eine zwar interessante, aber bisher unbewiesene und vielleicht auch nie beweisbare These.

Auch steht dieser These entgegen, dass es sich beim Stab des Germanus um einen Wanderstab mit nur einfacher Krümme und ohne Knauf handelt, wogegen die ältesten Baselstäbe schon deutlich die starke Krümme und den Knauf des klassischen Bischofsstabes zeigen. Schliesslich ist auch daran zu erinnern, dass das älteste Siegel der Stadt Basel, belegt erstmals 1256, weder den Germanus noch einen Stab, sondern ein Gebäude, wohl das Basler Münster, zeigt. Andere Siegel jener Zeit zeigen die «Stadtheiligen», Luzern den hl. Leodegar, Zürich Felix und Regula.

Abb. 8

Die heraldische Entwicklung des Baselstabs

Die Entwicklung von Krummstab, wie er auf der Zürcher Wappenrolle abgebildet ist (Abb. 1), zum dreispitzigen Baselstab, der seine klassische Form in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts erhält, lässt sich anhand der Münzen und Siegel recht gut verfolgen; Fahnen aus jener Zeit sind nicht erhalten. Den ältesten Beleg für eine Verdickung des Stabs am unteren Ende stellt zweifellos der bereits erwähnte, unter Bischof Berthold II. von Pfirt (1249–1262) geschlagene Pfennig (Abb. 6) dar, deutlich sind zu erkennen die in den Fuss des Stabes eingelassene Spitze und auf den beiden Seiten die Ecken des Fussendes. Der Knauf ist rund. Eine vereinfachte heraldische Stilisierung dieser Form zeigt das erstmals 1327 belegte Siegel der Stadt Laufen (Abb. 7): der Stab verdickt sich gleichmässig nach unten; die Spitze ist, wenn auch undeutlich, zu erkennen. Unter dem Bischof Johann II. Senn von Münsingen (1335 bis 1365) ist die heraldische Stilisierung zum «Baselstab» im wesentlichen abgeschlossen. Auf seinem Rundsiegel (belegt 1359) steht der Baselstab zwischen den Wappen von Buchegg (die mütterliche Familie) und Senn von Münsingen (rechts bzw. heraldisch links). Der Stab zeigt am unteren Ende eine Verdickung und noch deutlich sichtbar den Stimulus, d. h. die Spitze (Abb. 8). Die Krümme des Stabes zeigt als typisch gotische Verzierung die sogenannten Krabben, die wir auf zahlreichen Bischofsstäben des 14. Jahrhunderts, besonders den französischen, finden.

In der uns geläufigen Form erscheint der Baselstab sodann auf einem vermutlich um 1350 geprägten Pfennig, auf dem wir das Bischofshaupt mit zweispitziger Mitra im Profil zwischen dem Baselstab und dem Buchstaben B (= Basel) sehen (Abb. 9). Das Ende des Stabes ist plastisch so geformt, dass sich die Spitze deutlich vom Stab, dessen untere Verdickung in zwei seitliche Spitzen ausmündet, abhebt. Dass die Stadt den Baselstab als heraldisches

Abb. 9

Emblem übernommen hat, beweist der von ihr gleich nach der Verpfändung des bischöflichen Münzrechts durch Bischof Johann III. von Vienne an die Stadt (12. März 1373) geprägte Pfennig: ein Baselstab zwischen den Buchstaben B–A (= Basilea) (Abb. 10). Eine prachtvolle plastische Stilisierung erhielt der Baselstab im 1384 belegten Siegel des damals noch bischöflichen Schultheissengerichts unter Bischof Imer von Ramstein (1382–1391). Zwischen den Wappen von Ramstein und von Hachberg (?) steht der Baselstab, dessen Gestaltung man als klassisch bezeichnen darf; hier finden wir nun auch die stilistische Unterteilung des Knaufs in einen dicken und zwei dünne Ringe (Abb. 11). Anfangs 1385 ging das Schultheissenamt, also die Gerichtsbarkeit, an die Stadt über. In das neue Gerichtssiegel übernahm sie selbstverständlich den Baselstab in ähnlicher, wenngleich nicht ganz so eleganter Form und mit der Umschrift S(igillum) Consulum Civitatis Basiliensis (Siegel des Rats der Stadt Basel) (Abb. 12). Ausnahmsweise kennen wir den Verfertiger des Siegelstocks: es ist der Goldschmied Henman Schnürler, der später Zunftmeister zu Hausgenossen wurde. Möglicherweise hat er auch den Siegelstock für das oben erwähnte Siegel des Schultheissengerichts unter Imer von Ramstein entworfen[13]. Die

Abb. 11

Abb. 12

Abb. 10

damals übliche Kannelierung des Stabes von der Krümme bis zu den drei Enden sieht man besonders schön auf den ausnahmslos nach dem Erdbeben von 1356 entstandenen Epitaphien der Basler Bischöfe im Münster.

Aus den Siegeln und Münzen geht natürlich die *Farbe* des von der Stadt übernommenen Stabes nicht hervor; für die Tatsache, dass die Stadt den roten durch einen schwarzen Stab ersetzte, stellt wohl das sogenannte älteste Stadtbanner den frühesten Beleg dar; es stammt aber erst aus dem 15. Jahrhundert.

Die drei Spitzen des Baselstabes

Über den Ursprung des dreispitzigen Endes sind schon früh die verschiedensten Vermutungen angestellt worden. Während sich Wurstisen 1580 über die drei Spitzen noch ausschwieg und den Stab einfach als «Obertheil des Bischofflichen Hirtenstabs» bezeichnete[14], tauchten im 17. und 18. Jahrhundert verschiedene Deutungen auf: gestürzte Lilie (!), Anker, Fischerangel, Fahrstachel, Futteral für den Bischofsstab[15]. Da der Oberteil des Baselstabs mit Sicherheit dem Krummstab entwachsen ist, können die Versuche, den Stab als ein Fischer- oder Fährmannsgerät zu deklarieren, nicht ernst genommen werden.

Ernster zu nehmen ist hingegen die 1947 von Gustav Schäfer und Daniel Hummel aufgestellte These, der Baselstab stelle «die heraldische Stilisierung des Bischofsstabes mit Pannisellus» dar. Der Pannisellus, das Fähnchen, auch velum genannt, ist an Bischofs- und Abtstäben vom 12. bis zum 16. Jahrhundert nachweisbar; er war unterhalb des Knaufs befestigt und hing herab, bisweilen als Tüchlein, bisweilen in Form von zwei schleifenartigen Bändern.[16] Der Pannisellus hatte keine praktische Bedeutung (Schweisstuch, Kälteschutz), wie man eine Zeitlang geglaubt hat, sondern war wahrscheinlich als Fähnchen gemeint; wie im weltlichen Bereich Wimpel an die Lanze – die Frühform der Fahne! – gebunden wurden, so eben Bändchen, panniselli, an die geistlichen Stäbe: eine Hinübernahme weltlicher Symbolik in den geistlichen Bereich. Freilich setzen die bildlichen Belege für das Führen des pannisellus – namentlich Grabmäler von Bischöfen – erst spät ein; auf den vielen Bischofssiegeln des 11.–14. Jahrhunderts ist der pannisellus nie zu sehen. Schäfer und Hummel fassen nun die beiden untern seitlichen Spitzen des Baselstabs als heraldische Darstellung der beiden Zipfel eines pannisellus, der vom Knauf herabhängt, auf und nehmen an, der Baselstab habe diese «Bereicherung» im 14. Jahrhundert erfahren. Dieser Deutung steht aber die langsame Entwicklung der «Dreizipfligkeit», die wir anhand der Münzen und Siegel nachweisen konnten, entgegen.

Am plausibelsten ist deshalb immer noch die Erklärung, die schon E. A. Stückelberg am Ende des 19. Jahrhunderts formuliert hat: Die Spaltung in drei Spitzen ist nichts anderes als die heraldische Stilisierung der in den Fuss des Stabes eingelassenen Spitze und der beiden Ecken des Fussendes, die zusammengenommen einen dreispitzigen Abschluss nach unten ergeben. Ähnlicher Meinung ist der Kunsthistoriker Hans Reinhardt, der die Gabelung wie bei der unteren Ausfransung der heraldischen Lilie «als schöne gotische Stilisierung» auffasst.[17]

Diese Interpretation wird durch ausserbaslerische Parallelen überraschend erhärtet. Der Numismatiker G. Braun von Stumm hat anlässlich eines heraldischen Kongresses in Basel im Jahre 1951 darauf hingewiesen, dass französische Königs- und Bischofsmünzen des 12. und 13. Jahrhunderts eine ähnliche Verdickung und Teilung des Bischofsstabes am unteren Ende aufweisen.[18] Einen Stab, der in seiner Ausformung etwa der Basler Stilisierung um 1350 entspricht, finden wir schon auf Münzen, die unter den Königen Louis VI. (1108–1137) und Louis VII. (1137–1180) in der Münzstätte Château-Landon geprägt wurden[19]. Einen noch schlagenderen Beweis bilden die Krummstäbe auf französischen Bischofsmünzen, besonders auf zwei im Bistum Noyon (Oise) geprägten Münzen, von denen die erste zwischen 1174 und 1187, die zweite zwischen 1187 und 1221 geprägt wurde. Hier sehen wir überraschenderweise «unseren» Baselstab bereits am Ende des 12. Jahrhunderts in klassischer Ausprägung (Abb. 13). Krummstäbe in allen möglichen Arten der Ausformung finden sich auch auf Münzen von Cahors, Carcassonne, Corbie und Toulouse.[20] Die heraldische Stilisierung des Bischofsstabes ist also in Frankreich schon im 12. Jahrhundert erfolgt; mit «provinzieller Verspätung» hat sie Basel auf irgendeine Weise erreicht. Auch beweist das Vorkommen des

Abb. 13

Krummstabes, meist in Verbindung mit einem Kreuz, auf diesen französischen Münzen, dass es sich beim Baselstab ebenfalls um den bischöflichen Krummstab handeln muss.

Zusammenfassung

Der Baselstab ist aus dem Krummstab des Bischofs von Basel hervorgegangen. Seine heraldische Entwicklung zur bekannten Form setzt bereits in der Mitte des 13. Jahrhunderts ein, vermutlich beeinflusst durch französische Bischofsmünzen. Diese Entwicklung ist in der Mitte des 14. Jahrhunderts abgeschlossen. Der Baselstab weist die Krümme und den Knauf des Bischofsstabes auf; das in drei Spitzen auslaufende untere Ende ist die Stilisierung des ursprünglich am Fussende mit einer Spitze versehenen Krummstabes.

Anmerkungen

[1] *Gustav Schäfer* und *Daniel Hummel,* Das Vorbild des Baselstabes. In: Archives héraldiques suisses, Jg. 61 (1947), S. 81–86.

[2] *Paul Roth,* in: Wappen, Siegel und Verfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft und der Kantone, Bern 1948, S. 761.

[3] *François Maurer,* in: Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Bd. 1, Nachdruck Basel 1971, Nachträge S. 717. Daselbst auch die wichtigste Literatur zum Baselstab.

[4] Artikel «Krummstab» in: Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte, Lieferung 13, 1975; daselbst weitere Literatur, insbes. *Friedrich Focke,* Szepter und Krummstab, in: Festgabe für Alois Fuchs, Paderborn 1950.

[5] Die Wappenrolle von Zürich, hg. von *Walther Merz* und *Friedrich Hegi,* Zürich 1930.

[6] Die Wappenrolle von Zürich, Tafel XXIX, Nr. 3.

[7] Zum folgenden: *Friedrich Wielandt,* Die Basler Münzprägung von der Merowingerzeit bis zur Verpfändung der bischöflichen Münze, Basel 1971 (= Schweiz. Münzkataloge 6).

[8] Das Bistum Chiemsee wurde erst zu Beginn des 13. Jahrhunderts gegründet; der Abt von Kreuzlingen erhielt das Recht, den Stab zu führen, und den Reichsstand erst am Konstanzer Konzil.

[9] *August Heitz,* Grenzen und Grenzzeichen der Kantone Baselstadt und Baselland, Liestal 1964; darin das Kapitel «Vom Abtsstab zum Baselstab», S. 79 ff.

[10] Erstmals veröffentlicht von *Hans Reinhardt,* Kaiser Heinrich II. und das Basler Bistum, Basler Neujahrsblatt 1942, S. 28, 32.

[11] *Hans Georg Wackernagel,* Die Stadt Basel in der sakralen Welt des Mittelalters, in: Basel, Denkschrift... 1957, S. 58.

[11a] *Rudolf Moosbrugger,* Germanus, der vergessene Juraheilige, in: Basler Stadtbuch, 96. Jahr, S. 215 ff., Basel 1976.

[12] *E. A. Stückelberg,* Die schweizerischen Heiligen des Mittelalters, Zürich 1903, S. 55 f.

[13] *Ulrich Barth,* Schätze der Basler Goldschmiede 1400–1989, hs. Hist. Museum Basel, Basel 1989.

[14] *Christian Wurstisen,* Baszler Chronick, 1580, S. 78.

[15] *C. O. von Querfurth,* Das Wappenbild von Basel, Jahrbuch des heraldisch-genealogischen Vereins «Adler» Bd. 3 (1876), S. 107 f.

[16] Zum folgenden: *Fr. Focke* (wie Anm. 4), S. 377 f.

[17] *E. A. Stückelberg,* Zur Darstellung des Baselstabes, in: Anzeiger für schweiz. Altertumskunde VII (1892–1895), S. 58/59. – *H. Reinhardt* (wie Anm. 10), S. 32).

[18] Archives héraldiques suisses, Bd. 65 (1951), S. 128.

[19] *Jean Lafaurie,* Les monnaies des rois de France, Paris/Bâle 1951, Nrn. 102, 147, 148.

[20] *Faustin Poey d'Avant,* Monnaies féodales de France, Paris 1860, planches LXXX, LXXXIV, LXXXVII, CLI, CLII.

II. Der Baselstab vom 14. Jahrhundert bis zur Kantonstrennung 1832/33

Ulrich Barth

Mit der pfandweisen Erwerbung des Schultheissengerichts übernahmen Bürgermeister und Rat offenbar offiziell das Wappenzeichen des Bischofs für die Stadt. Das von Henman Schnürler im Januar 1385 im Auftrag der Stadt geschnittene Siegel (Abb. 12) zeigt das vollständige «Inventar» des Basler Wappens: Den aufrechten Baselstab mit Krümme, Knauf und drei Stacheln. An der Aussenseite des Spalentors, erbaut um 1400, halten zwei Löwen den Wappenschild mit dem Baselstab. Der Schreiber des Kleinbasler Schultheissengerichts verzierte den Umschlag des Gerichtsbuches von 1410/17 mit dem Wappen der Stadt (Abb. 14).

In der Form unterschieden sich die Wappen des Bischofs und der Stadt nicht, jedoch in der Tinktur. Das Wappenzeichen des Bischofs ist ein roter Baselstab in weiss, während die Stadt das gleiche Bild schwarz in weiss führt: Wann genau diese Differenzierung aufgekommen ist, wird sich schwerlich je nachweisen lassen. Peter Ochs[21] meint in seiner Geschichte der Stadt Basel, der Unterschied sei älter als alle historischen Denkmäler. Wurstisen erklärte sich das bischöfliche Rot und das städtische Schwarz so, «als wann die Bischoffe das Kleinod genommen, und die Statt das Fůter gelassen» hätten[22]. Auf dieser Textstelle bei Wurstisen beruht wohl auch die von Autoren der Jahre 1660 und 1754 verbreitete Deutung des Baselstabes als «étui de crosse».

Die bischöflichen Grabsteine des 15. Jahrhunderts zeigen, soweit sie bemalt sind, den roten Baselstab. Auf der Darstellung der Eröffnungsfeier der Gründung der Universität Basel im Jahre 1460 befinden sich die Wappen des Bischofs und der Stadt in den verschiedenen Tinkturen[23]. Die Federskizze aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts (Abb. 14) kann bezüglich

Abb. 14 Deckel des Gerichtsbuchs 1410–1417 des Schultheissengerichts Kleinbasels. Basel, Staatsarchiv, Gerichtsarchiv P 1.

Farbe des Städtischen Baselstabes kaum ausgedeutet werden. Als weitere Hinweise auf den schwarzen Baselstab mögen die Abbildungen 15 und 16 dienen. Der Baselstab auf dem Bannwartschild trägt noch starke Spuren von schwarzem Email.

Frühe Siegel oder Münzen geben noch keine Hinweise auf die Farbgebung des Baselstabes. Erst die städtischen Prägungen des 18. Jahrhunderts zeigen hin und wieder einen Baselstab mit Schraffur, der heraldischen Indikation von schwarz.

Die Stadt verwendete schon bald den Baselstab als Hoheitszeichen in verschiedenen Belangen: Die Bezahlung der Kaufhausgebühren wurde bestätigt durch die Aushändigung eines Wahrzeichens mit dem Baselstab; überprüfte Gewichte, kontrollierte Fässer, Zinn und später auch Silber, Hohlmasse und dergleichen mehr wurden, sofern sie Rechtens befunden worden waren, mit dem Baselstab gekennzeichnet.

Die heraldische Stellung des Baselstabes auf diesen Marken war keineswegs fixiert.

Abb. 15 Bannwartschild, um 1470/80. Basler Goldschmiedearbeit, Silber, teilweise vergoldet und emailliert. Basel, Historisches Museum.

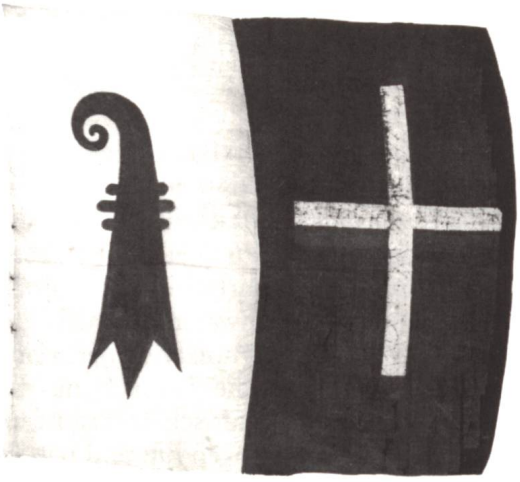
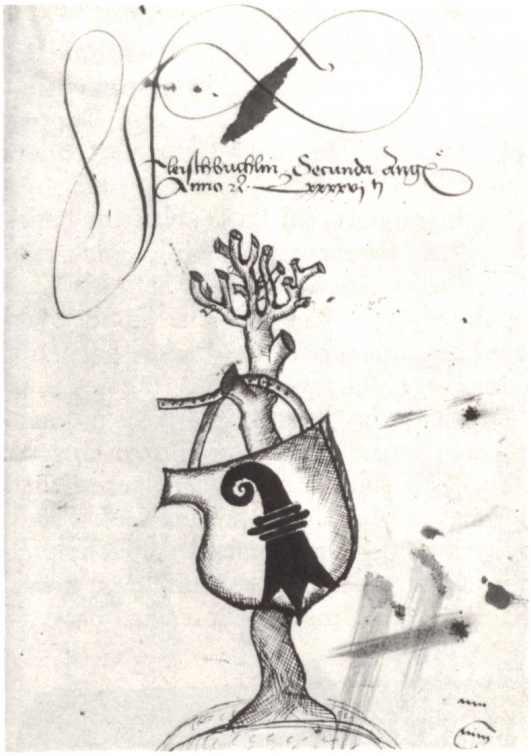


Abb. 16 Auszugsfähnlein der Basler aus der Zeit der Burgunderkriege, 1476/77. Bemalte Leinwand. Basel, Historisches Museum.

Die Goldschmiede benutzten zur Bestätigung des Silberfeingehaltes verschiedene Punzen, sogenannte Beschauzeichen, auf denen im 16. und 17. Jahrhundert die Stellung des Baselstabes sozusagen nach Belieben wechselte. Auch auf den frühen Münzprägungen der Stadt, den Brakteaten des späten 14. und des 15. Jahrhunderts ändert die Haltung des Baselstabes mehrfach. Die städtischen Münzen vom Ende des 15. Jahrhunderts bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts zeigen jedoch konsequent den Baselstab mit nach links (heraldisch rechts) gewandter Krümme.

Neben der Farbe wurde zu guter Letzt auch die Stellung des Baselstabes zum Unterscheidungsmerkmal des städtischen gegenüber dem bischöflichen Wappen: Der Stab der Stadt trägt die Krümme nach links (heraldisch rechts), jener des Bischofs nach rechts (heraldisch links) – oder wie Ochs schreibt: Die Krümme im Wappen der Stadt «richtet sich gegen die linke Hand», jene im Wappen des Bischofs «kehrt sich gegen die rechte Hand»[24]. Die optimistische Datierung dieser Verschiedenheit in die Zeit um 1380 bei Ochs darf von uns leider nicht übernommen werden. Abgesehen von der erwähnten konsequenten Darstellung auf den städtischen Münzprägungen, die ja aus geldpolitischen Gründen beibehalten werden musste, schaute der Baselstab der Stadt bis ins 19. Jahrhundert nach Belieben einmal nach rechts, einmal nach links. Frühe Beispiele für diese völlig freie Darstellung des Baselstabes aus der Zeit um 1500 mit und ohne Schild, jedoch mit eindeutig schwarzer Tinktur, stellen die Abbildungen 17 bis 19 dar.

Im Anschluss an den Feldzug auf Seiten des Papstes in die Lombardei mit der siegreichen Erstürmung Pavias am 18. Juni 1512 durch die Eidgenossen erhielten die eidgenössischen Stände als Beschützer der römischen Kurie eine Aufbesserung ihrer Feldzeichen. Die «Juliusbanner», wie diese Fahnen allgemein genannt wurden, trugen – vom Papst verliehen – Eckquartiere mit der Darstellung der Verkündigung an Maria. Die Basler wurden darüber hinaus mit dem Recht versehen, künftig einen goldenen Baselstab in ihrem Wappen zu führen. Eine zeitgenössische Übersetzung der von Kardinal Matthäus Schinner im Auftrag von Papst Julius II. ausgestellten Bulle vom 24. Juli 1512 besagt, dass die Basler «die schwartze farb do mitt ir Zeichen das man nempt Baselstab swartz vorgemalt ist gsin fürhin fry und billich uß Bäbstlicher er-



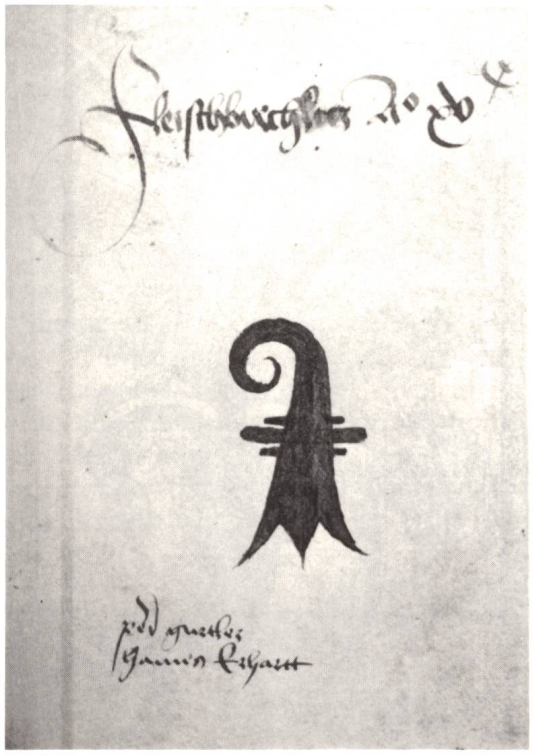


Abb. 17/18 Umschläge der Fleischsteuerbüchlein 1496/97 und 1500/01. Federzeichnungen auf Papier. Basel, Staatsarchiv, Fleischakten D 1.

loupnis... in Rittermeßige farb gulden verwandlen mögen.»[25]

Die Basler liessen sogleich in Mailand ein neues Banner herstellen mit dem goldenen Baselstab auf weissem Damast und der gestickten Verkündigung an Maria in den Eckquartieren. Bei ihrer Heimkehr zogen sie feierlich mit dem neuen Banner in der Stadt ein.

Dieses Banner mit dem goldenen Baselstab ist nicht erhalten. Die Basler hatten im Jahre 1513 in Basel eine Gebrauchskopie anfertigen lassen, deren Eckquartiere – prächtige Reliefstickereien – noch heute im Historischen Museum bewundert werden können[26]. Dass die Basler alsogleich eine Gebrauchskopie des Juliusbanners mit goldenem Baselstab und Eckquartier anfertigen liessen, entkräftet wohl die Meinung von Peter Ochs: «Des neuen Panners wollten aber die Basler sich nicht bedienen, sondern das alte beybehalten»[27].

Bedeutende Darstellungen des goldenen Baselstabes lassen sich immerhin einige beibringen. Am 29. November 1517 gewährte Papst Leo X. für den Altar der Bruderschaft St. Jakobus und St. Rochus zu St. Leonhard in Basel einen Ablass. Den am 27. Juni 1518 durch die bischöfliche Kanzlei in Basel veröffentlichten Ablassbrief ziert eine farbenfrohe Rankendekoration mit den Wappen des Papstes (fünf rote und eine blaue Kugel in Gold) und der Stadt Basel, dem goldenen Baselstab in Silber[28]. Im Masswerk des Mittelfensters im Chorhaupt zu St. Leonhard befindet sich ein goldener Baselstab, gehalten von zwei Putten, datiert 1519. Diesen Baselstab verfertigte der Glasmaler Anton Glaser im Auftrag der Stadt zusammen mit einem Marienzyklus[29].

Urs Graf (geboren in Solothurn um 1485, gestorben in Basel wohl 1527/28), der selbst über reiche Erfahrungen im

Abb. 19 Holzschnitt von Meister DS, Basel 1511. Basel, Kupferstichkabinett der Öffentlichen Kunstsammlung.

Kriegswesen verfügte, zeichnete 1521 einen Basler Venner mit dem Juliusbanner (Abb. 20). Eine weitere Darstellung des Juliusbanners bietet eine Basler Standesscheibe aus der Zeit um 1520, die aus einem Haus in Netstal im Kanton Glarus ins Historische Museum Basel gekommen ist (Abb. 21).

Mit der Reformation ist jedenfalls auch der Gebrauch des goldenen Baselstabes abhanden gekommen. Conrad Schnitt aus Konstanz, der 1519 in Basel der Zunft zum Himmel beigetreten ist, veröffentlichte um 1539 eine Reihe von Holzschnitten mit Bannerträgern. Der Vers unter dem Basler Fähnrich (Abb. 22) erinnert mit keiner Silbe an die goldenen Zeiten des Baselstabes.

Eine Besonderheit stellt das Verhältnis des Basler Wappens zum Reichswappen dar: Basel verzichtet in der Regel auf die Abbildung des Reichsadlers im Zusammenhang mit dem Baselstab auf den offiziellen Darstellungen. Eine Ausnahme bilden die Münzen, von denen später kurz berichtet werden soll. Über den Wappen auf den Standesscheiben der eidgenössischen Verbündeten aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts im Basler Rathaus befindet sich jeweilen ein Schild mit dem Reichsadler. Auch in Conrad Schnitts Wappenbuch von 1534 sind alle Standeswappen mit Ausnahme des baslerischen mit dem Reichsadler versehen.

Hingegen erscheinen die Reichsinsignien auf den Basler Münzen während längerer Zeit. Die seit 1429 in der kaiserlichen Münzstätte zu Basel geprägten Goldgulden zeigen auf der einen Seite den Reichsapfel, auf der andern die stehende Maria mit Kind. In der Umschrift nur wird Basel als

Abb. 20 Holzschnitt von Urs Graf, Basel 1521. Basel, Kupferstichkabinett der Öffentlichen Kunstsammlung.

Abb. 21 Standesscheibe, um 1520. Aus einem Haus in Netstal, Kanton Glarus. Basel, Historisches Museum.

Prägeort genannt. Papst Julius II. hat 1512 der Stadt erlaubt, Goldgulden mit ihrem Zeichen und seinem Titel zu prägen. Er verlieh damit allerdings ein Recht, das zu verleihen er kein Recht hatte. Immerhin erscheint 1512 erstmals der Baselstab auf den Goldgulden, kombiniert mit dem Titel des Papstes und dem traditionellen Reichsapfel auf der andern Seite. Nachdem der Kaiser im Jahre 1516 der Stadt das Goldmünzrecht bestätigte, wurden Münzen mit dem Baselstab und dem Kaisertitel zur einen, sowie Maria mit Kind zur andern Seite herausgegeben. Die späteren Goldmünzen zeigten den Baselstab sowie den Reichsadler mit der Umschrift DOMINE CONSERVA NOS IN PACE.

Die städtischen Silbermünzen waren im 15. Jahrhundert mit dem Baselstab auf der Vorderseite gekennzeichnet. Auf der Rückseite waren verschiedene Bildnisse z. B. Kaiser Heinrich mit dem Münstermodell oder Maria mit Kind. Aus münzpolitischen Zwängen erscheint seit den dreissiger Jahren des 16. Jahrhunderts auch auf den Basler Silbermünzen der Reichsadler auf der Rückseite mit der Umschrift DOMINE CONSERVA NOS IN PACE. Bei schwierigen Verhandlungen zu Ensisheim im Jahre 1564, da die im Rappenmünzbund vereinigten Städte und Vertreter Österreichs über die Prägung von Reichsguldentalern zu 60 Kreuzern gemäss der Reichsmünzordnung von 1559 verhandelten, vermochte Basel durchzusetzen, dass es weder des Kaisers Titel noch sein Bild auf die Münzen setzen musste, sondern allein den Reichsadler mit der althergebrachten Umschrift. Die Vorderseite aber blieb dem Baselstab vorbehalten.

Abb. 22 Holzschnitt von Conrad Schnitt, Basel um 1539. Basel, Kupferstichkabinett der Öffentlichen Kunstsammlung.

Mit der im Jahre 1648 erreichten juristischen Unabhängigkeit der Eidgenossen vom Reich verschwindet auch der Reichsadler von den Basler Münzbildern. Fortan ziert der Baselstab, zumeist gehalten von Basilisken, die eine Seite der Basler Prägungen.

Der Baselstab wird seit dem Ende des 14. Jahrhunderts von verschiedenen Schildhaltern begleitet. Als früheste erscheinen Engel und Löwen. Auf dem Schlussstein in der Durchfahrt des Spalentors hält ein Engel den Baselschild. Aus der gleichen Zeit, um 1400, stammt die Relieftafel mit den zwei Löwen als Schildhalter an der Aussenseite des Spalentors. Ochs versucht, das Aufkommen der verschiedenen Schildhalter mit historischen Ereignissen in Zusammenhang zu bringen[30]. Für die Engel im Chorgewand als Schildhalter hält er die Erklärung bereit, das Wappen, der Baselstab also, spreche für den Bischof, die Engel symbolisieren das Domkapitel. Die wilden Männer hingegen sollen aus Anlass der Zerwürfnisse zwischen Domkapitel und Bürgerschaft im Jahre 1337 als Schildhalter aufgekommen sein. Die Löwen lässt er in Erinnerung an den Löwenbund aus dem Jahre 1380 zu Schildbegleitern werden. Der gutgemeinte Versuch, für das Auftreten der verschiedenen Schildhalter genaue Daten und besondere Ereignisse heranzuziehen, will nicht gelingen, da zu wenig Anhaltspunkte dafür beigebracht werden können. Wir stellen fest, dass um 1400 Engel und Löwen als Schildhalter Verwendung finden. Im 15. Jahrhundert kommen dazu Kaiser Heinrich, Maria, die Patronin des Münsters, wilde Leute sowie der Basilisk. Kriegsknechte am Spalen-Vortor und verschiedene menschliche Figuren an den Konsolen des Spalentors aus der Zeit um 1473/74 halten Schilde mit Baselstäben, die – teils plastisch ausgeformt – nach rechts oder links schauen.

Der Basilisk erscheint als Schildhalter offenbar erst gegen Ende des 15. Jahrhunderts. Auf Münzen tritt er 1499 auf. Für die Verbindung Basels mit dem Basilisken hatten die älteren Historiker verschiedene Erklärungen bereit. Im wesentlichen sind es drei Theorien: Bei der Stadtgründung soll man an der Stelle des Drachenbrünnleins (in der heutigen Gerbergasse) auf einen Basilisken gestossen sein; während des Konzils, im Jahre 1452, soll ein fremder Kaufmann einen ausgestopften Basilisken zur Schau gestellt haben; oder es wird wegen der Ähnlichkeit des Namens ein Zusammenhang hergestellt mit dem Basilisken.

Der Aberglaube galt, dass aus dem Ei eines alten Hahnes, das durch die Wärme des Miststockes oder durch eine Schlange ausgebrütet werde, ein Fabeltier schlüpfe, dessen Gestalt die eines Hahnes sei mit Drachenflügeln, Adlerschnabel, Eidechsenschwanz und einem Krönlein auf dem Haupt. Das Untier haust in Gewölben, wo es oft Schätze hütet, und in tiefen Brunnschächten. Es hat einen bissigen Hauch und einen tötenden Blick. Erlegt werden kann es, indem man ihm einen Spiegel zeigt, in dem es sich selbst erblickt (vgl. den Oberteil von Abb. 21).

Nun, der Aberglaube war immerhin so aktiv, dass der Scharfrichter in Basel im Jahre 1474 einen Hahn samt dem Ei durch das Feuer richtete[31]. Wie zahm fasste dagegen der Verfertiger des Aquarells im Bundbuch der Stadt Basel aus dem Jahre 1563 den Basilisken auf (Abb. 23)!

Die vier geläufigsten Schildhalter, Engel – hier allerdings Putten –, Löwen, wilde Leute und Basilisken, alle mit Baselschilden, tragen gemeinsam den kunstvoll eingelegten Ausziehtisch, den der aus Linz stammende Tischmacher und Bildschnitzer Johann Christian Frisch im Jahre 1676 dem Basler Rat verehrte[32] (Abb. 24). Der Rat erstattete dem kunstgewandten Frisch als Gegengabe die ihm 1675 auferlegten Bürgerrechtsgebühren von 100 Gulden zurück und liess den Prunktisch zu den Amerbachschen Antiquitäten in das Haus

Abb. 23 Aquarell im Bundbuch von 1563. Basel, Staatsarchiv, Ratsbücher F 2, Fol 42 r.

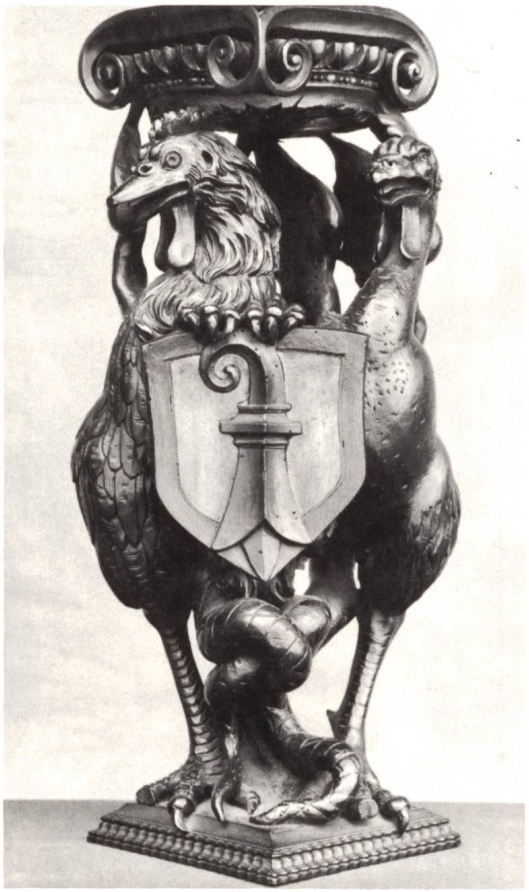
42
vnnd frÿ statt Basel. pundt
Loblichen.
Anno dñi
Der
150

«zur Mücke» stellen (heute im Historischen Museum).

Im Jahre 1686 erhielt der aus Rouen stammende Stempelschneider Le Clerc den Auftrag, ein neues Contrasigillum des grossen Stadtsiegels zu schneiden. Der im Staatsarchiv aufbewahrte Siegelstock ist signiert «GABRIEL LE CLERC FECIT 1686». Er hielt sich genau an das aus gotischer Zeit stammende Vorbild, das mindere Sekretsiegel. Der runde Siegelabdruck (Abb. 25) zeigt in der Mitte den Baselstab nach (heraldisch) rechts im Rundschild. In den Halbkreisen des um den Schild gespannten Vierpasses befinden sich Engelsfiguren, links und rechts stehende, den Schild haltende Engel, oben ein sitzender Engel mit verschränkten Beinen, quasi in modernster Meditationshaltung, und unten ein Cherub. In den äusseren Zwickeln zwischen Vierpass und Perlkreis sind drei Tiere, Hirsch, Löwe und Greif, sowie ein Kopf mit Voluten dargestellt.

Als weiteres, hervorragendes Zeugnis der Stempelschneidekunst soll der Doppeltaler von Justin de Beyer aus der Zeit um 1715 gelten (Abb. 26). Im Rund der Mitte hält ein zurückschauender, fürchterlicher Basilisk das Basler Wappen, eine Volutenkartusche mit Baselstab im damaszierten Ovalschild. Um das Mittelbild sind in kräftigen Kartuschen, die durch von Löwenköpfen gehaltene Ketten miteinander verbunden sind, die Wappen der acht Basler Vogteien angeordnet. Dargestellt sind (im Uhrzeigersinne von oben her aufgezählt) die Wappen: Farnsburg, Homburg, München-

Abb. 24 Die Füsse des Ratstisches von Johann Christian Frisch, 1675. Basel, Historisches Museum.



stein, Pratteln, Riehen, Ramstein, Liestal und Waldenburg.

Johann Ulrich Samson (geboren 1729, 1754 Mitglied der Zunft zum Himmel, gestorben 1806), Graveur und Siegelstecher, überreichte im Jahre 1778 dem Basler Rat ein von ihm geschnittenes grosses Siegel (Abb. 28) mit einem grossen Baselschild, das von zwei Greifen gehalten wird, und der Umschrift «SIGILLVM REIPVBLICÆ BASILIENSIS» als «ein Angedencken von seiner Kunst»[33]. Das Siegel wird als Geschenk eines Künstlers, «dergleichen nicht ein jedes Jahrhundert in unserer Stadt hervorbringt» angenommen und dem Dreizehnerrat zur Beratung übergeben, ob es auch in Gebrauch genommen werden könne.

Samson war tatsächlich einer der meistbeschäftigten Siegelgraber in Basel in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Er genoss nach der Lehre in Basel und weiterer Ausbildung in La Chaux-de-Fonds sowie Aufenthalten in Turin und Oberitalien während einer kurzen Studienzeit die Anleitung durch den berühmten Schwyzer Medailleur Johann Karl Hedlinger (1691 bis 1771) in dessen Atelier. Das starke Relief des Siegels gibt Zeugnis von dieser Schulung. Die Dreizehnerherren erachteten den Gebrauch des Siegels wegen der «unbequemen Grösse dieses Kunststückes», Durchmesser ca. 8 cm, nicht für schicklich. Sie schlugen vor, Samson für dieses Geschenk und einen kleineren Siegelstempel von 1780, mit einer Belohnung von 30 bis 40 Louis d'or zu honorieren.

Mit der Einführung der Helvetischen Republik gingen auch Bestrebungen nach Veränderungen der Hoheitszeichen einher. Die helvetischen Kokarden in den Farben Grün-Rot-Gelb wurden zum Pflichtzei-

Abb. 25 Contrasigillum des grossen Stadtsiegels von Gabriel Le Clerc 1686. Basel, Staatsarchiv, Siegelsammlung.

Abb. 28 Grosses Standessiegel von Johann Ulrich Samson 1778. Basel, Staatsarchiv, Siegelsammlung.

Abb. 26 Doppeltaler von Justin de Beyer, um 1715. Basel, Historisches Museum.

Abb. 27 Beschauzeichen der Basler Goldschmiede, 1730 bis 1804. Zeichnung von Hans Bühler-Daiger.

chen für jeden Eidgenossen. Aber auch die städtischen Zeichen sollten verschwinden. Gemäss Beschluss der Vollziehungsdirektion schrieb der Helvetische Minister am 6. Juli 1798 nach Basel, es seien die alten Siegel einzuziehen und durch neue zu ersetzen, die das Symbol des helvetischen Staatssiegels zeigen, nämlich Wilhelm Tell und seinen Sohn, der ihm den vom Pfeil durchbohrten Apfel überbringt, sowie die Umschrift «HELVETISCHE REPUBLIK» und den Namen der siegelnden «Autorität»[34]. Bereits im Juni 1798 lieferten die städtischen Bediensteten die Amtszeichen, Botenbüchsen und Gerichtsstäbe auf der Kanzlei im Rathaus ab, die dem Dreieramt zur Verwahrung übergeben wurden. Dass man es nicht zu eilig hatte mit der Entfernung oder Tilgung des Baselstabes, zeigen die verschiedenen Reklamationen. «Der Minister der inneren Angelegenheiten der einen und untheilbaren Helvetischen Republik» wandte sich am 1. August 1798 erneut an den Regierungsstatthalter des Kantons Basel: «Noch trift man überall auf die Wappen der ehmaligen Cantone, die als Überbleibsel einer verschwundnen Ordnung der Dinge nur Erinnerungen erwecken können, welche dem Geiste unserer neuen Verfassung zuwider sind. Das

Abb. 30 Karikatur auf Basels politische Verhältnisse 1832/33. Tusche auf Papier, von Ludwig Adam Kelterborn. Basel, Staatsarchiv, Privatarchive 565.

Vollziehungsdirectorium hat mir daher den Auftrag ertheilt, Euch zur allmähligen Wegschaffung derselben einzuladen. Sollten jedoch, was aber nicht oft der Fall seyn mag, Denckmähler der Kunst oder Geschichte sich darunter befinden, so wurdet Ihr dieselben soviel möglich, ohne sie zu zerstören, wegnehmen und aufbewahren lassen.» Zum Schluss ermahnte er auch, für Beseitigung aller Zeichen erblicher Vorrechte, z. B. Familienwappen an Häusern, besorgt zu sein. Noch im Jahre 1802 sieht sich der Regierungsstatthalter Ryhiner veranlasst, wegen Beseitigung der alten Baselstäbe zu mahnen.

Bereits wenige Jahre nach der Helvetik wurden in Basel wieder Münzen geprägt mit dem Baselstab, der erneut zu vollen Ehren gelangte. Im Rahmen der eidgenössischen Militärorganisation wurden für die Bataillone im Jahre 1818 besondere Fahnen geschaffen (Abb. 29). Der Baselstab genoss allerdings der Ruhe kaum.

Abb. 29 Zeichnung der Bataillonsfahne für den Kanton Basel. Vom Präsidium der Eidg. Militäraufsichtsbehörde dem Kriegsrat des Kantons Basel vorgelegt am 15. Mai 1818. Basel, Staatsarchiv, Bildersammlung.

Am 17. März 1832 proklamierten eine grosse Zahl von Landgemeinden den souveränen Kanton Basel-Landschaft, dem sie bereits im April 1832 eine eigene Verfassung gaben. Am 10. Mai 1832 erhielten die Bezirksverwalter des neugegründeten Kantons den Auftrag, dafür zu sorgen, «dass alle Baselstäbe an öffentlichen Gebäuden... sogleich vertilgt würden.» Der Landrat sollte gelegentlich bestimmen, «was für ein edleres Wappen jene baselischen ersetzen solle.»[35]

Im Rahmen der politischen Auseinandersetzungen um die Kantonstrennung wurden auf Seiten der Stadt und der Landschaft Karikaturen als Kampfmittel eingesetzt. Einer der besonders gewitzigten Karikaturisten war Ludwig Adam Kelterborn (1811–1878), der seit Oktober 1831 als Zeichnungslehrer in Basel wirkte. Das «Schattenspiel an der Wand» (Abb. 30) zeigt den Baselstab in verschiedensten Ausformungen, es erinnert an die Abhängigkeit der politischen Position Basels von den Beschlüssen der eidgenössischen Tagsatzung und mancher Basel nicht unbedingt wohlgesinnter Eidgenossen.

Nach der im Jahre 1833 endgültig vollzogenen Trennung erkundigte sich der eidgenössische Vorort Bern gemäss Tagsatzungsbeschluss vom 3. August 1835 bei den beiden Halbkantonen nach den Standesfarben. Basel antwortete am 11. November 1835, «dass unsere Standesfarbe die alte bekannte des ehemal. Gesamtkantons Basel nämlich weiss u. schwarz ist.»[36] Der Baselbieter Landrat beschloss am 2. Februar 1836: «Es wird die bereits angenommene weiss und rothe Standesfarbe als solche genehmigt.»[37]

III. Der neuzeitliche Baselstab

Obwohl nach der Kantonstrennung der Stachel der erlittenen Schmach und Unbill sowie teils nicht gerade freundeidgenössische Gefühle bei den Baslern zum Teil tief sassen, wurden patriotische Gedanken doch schon in den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts wieder stark und öffentlich. Von der vaterländischen Gesinnung, die wohl auch durch die bevorstehende Feier zur Erinnerung an die Schlacht bei St. Jakob 1444 und das damit verbundene eidgenössische Schützenfest gefördert wurde, gibt das im «Avis-Blatt Basel» vom 18. Februar 1843 erschienene Gedicht über den Baselstab Kunde:

«Der ächte Baslerstab»

Es frägt ein Baselstreuer Knab':
Wer ist wohl Basels Stütz' und Stab?

Ist's der, der hinter'm Ofen sitzt,
Aus Langweil in die Kacheln kritzt?
Gedankenlos die Wänd' angafft,
Der Menschheit keinen Nutzen schafft?
Nein, nein! sagt lächelnd unser Knab',
Der ist ein fauler Stock, kein Stab.

Ist's der, der nur an Freuden denkt,
Und sein Gewerb an Nagel hängt?
Der sich gewöhnt, Jahr aus Jahr ein,
Dem Wirth ein guter Kund' zu seyn?
O, nein! der bringt, sagt unser Knab',
Sein ganzes Haus an Bettelstab.

Ist's der, der nur am Alten klebt,
Und nie nach Besserm neuen strebt.
Auch umgekehrt, das Neu' nur liebt,
Dem Guten alten, Abschied gibt,
Nein! kein' von beiden hält der Knab',
Für einen ehrenwerthen Stab.

Wer ist, fragt endlich unser Knab'
Denn wohl ein ächter Baslerstab?
Der ist's, der Basels Vaterstadt,
Zum Wohlthun sich erkoren hat;
Sie zu veredlen sich bemüht,
Und freudig für ihr Wohl erglüht;
Der, wo er kann, dem Nächsten nützt,
Das Laster straft, die Tugend schützt;
Und Kopf und Herz entgegen stemmt,
Wenn Irrlichtschein die Stadt verblend't;
Der sich in seinen Ob'ren ehrt,
Und jedem Übermuthe wehrt;
Als ächter Basler nie vergisst,
Dass er auch freier Schweizer ist;
Nur dem gebührt, meint unser Knab',
Der Name «ächter Baslerstab».

Dem hier nur im Auszug wiedergegebenen Loblied fügte die «Redaktion der Wochen-Chronik» im Avis-Blatt eine Zusatzstrophe bei, die mit folgendem Zweizeiler beginnt:

«Hab' Dank, du ächter Baslerknab'
Für dein Gedicht vom Baselstab.»

Der Baselstab feierte im öffentlichen und privaten Bereich Urständ. Die verschiedensten Künstler, Maler und Bildhauer, Dekorateure usw. beschäftigten sich mit dem Baselstab in irgendeiner Weise. Die folgende Auswahl von Illustrationen möge auf diese Vielfalt aufmerksam machen. Sie zeigt uns aber auch deutlich, dass bereits die Einhaltung der «Inventarvorschrift»: «Stab mit Krümme, Knauf und drei Stacheln» den Erfordernissen zur korrekten Darstellung des Baselstabes genügte.

Das Eidgenössische Schützenfest im Jahre 1879 bot denn auch wieder Gelegenheit, dem Baselstab umfassend zu huldigen. Im Auftrag des Wirthschaftscomités zeichnete der Zuckerbäcker Wilhelm Benedict Meyer-Ballié (1843–1881) in der Streitgasse die Etikette für den Ehrenwein, die von Georg Wolf-Dietisheim (1819–1900) auf rotes Papier lithographiert wurde (Abb. 31).

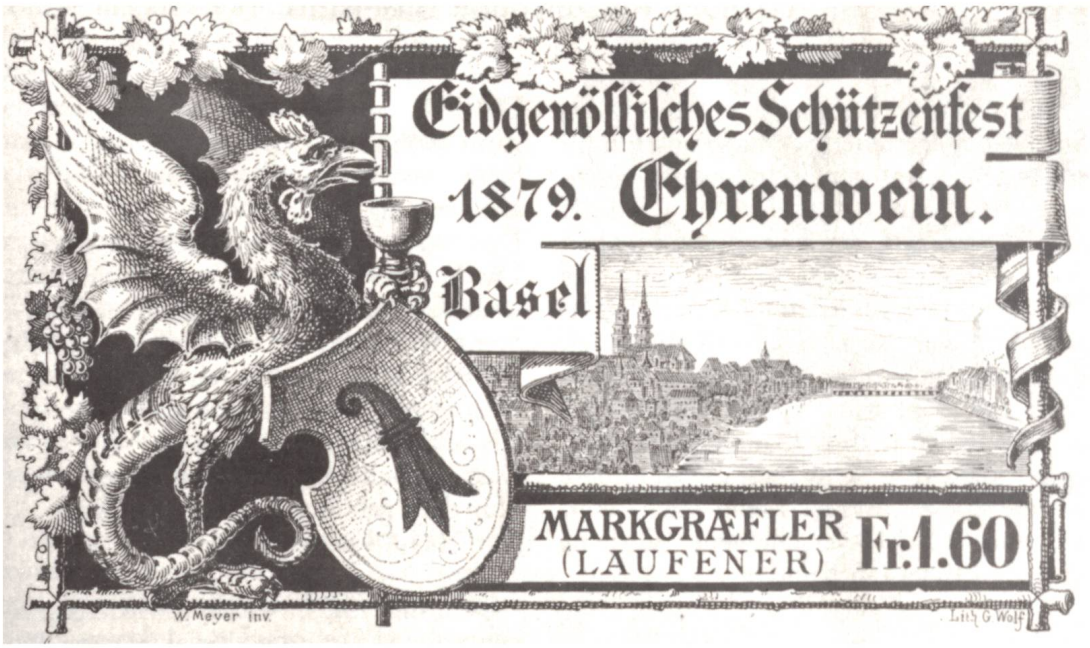


Abb. 31 Etikette des Ehrenweins am Eidg. Schützenfest Basel 1879. Zeichnung von Wilhelm Benedict Meyer-Baillié, lithographiert von Georg Wolf-Dietisheim. Basel, Staatsarchiv, Bildersammlung.

Der Baselstab jubilierte an grossartigen Festen gleich zweimal am Ende des 19. Jahrhunderts: 1892 bei der 500-Jahr-Feier der Vereinigung von Gross- und Klein-Basel, 1901 bei der Gedenkfeier an Basels Eintritt in den Bund 1501.

Aus Anlass der Bundesfeier von 1901 hat der Historiker, Archäologe und Hagiograph Professor Dr. Ernst Alfred Stückelberg (1867–1926), der Sohn des Malers Ernst Stückelberg, eine kleine dekorative Zeichnung mit dem Baselstab geschaffen (Abb. 32). In einem stark dem Zeitgeschmack verpflichteten, üppigen Efeugeranke hängt an einem massiven Ring ein langer, von Zinnen bekrönter Tartschenschild mit einem Baselstab. Dessen Form erinnert allerdings an das Aquarell von 1563 im Bundbuch (Abb. 23).

Aus dem Eichenholz der alten Rheinbrücke, die im Jahre 1903 abgebrochen wurde, verfertigte der tüchtige Schaffhauser Holzbildhauer Rudolf Streuli-Bendel Schnitzereien mit dem Basler Wappen (Abb. 33). Er setzte eine Vielzahl alter Vorlagen, unter anderem auch den markanten Holzschnitt von Meister D. S. (vgl. Abb. 19) ins Relief um.

Von den Künstlern der Jahrhundertwende, die ihre Aufmerksamkeit auch dem Baselstab zuwandten, dürfen zwei nicht unerwähnt bleiben: Burkhard Mangold (1873–1950) und Carl Roschet (1867–1925). Mangolds Zeichnung mit den zwei Basilisken, deren Flügel mit Pfauenaugen verschönert sind, ist eindrücklich durch ihre Komposition (Abb. 34). Carl Roschet hat sich als Zeichner für das von W. R. Staehelin herausgegebene Wappenbuch der Stadt Basel einen guten Namen geschaffen. Seine undatierte Zeichnung kombiniert einen strengen Baselstab mit einem andern Wahrzeichen, dem Lällenkönig Grossbasels (Abb. 35). Der Architekt und Graphiker Paul Hosch (1886–1975) verstand es in ausgezeichneter Weise, den Baselstab in politischen Karikaturen zu verwenden (Abb. 36). Von seiner Hand stammt übrigens auch das heutige Wappen des Kantons Graubünden.

Abb. 32 Vignette von E. A. Stückelberg 1901. Basel, Staatsarchiv, Bildersammlung.

Der Baselstab genoss und geniesst noch eine besondere Beliebtheit in unserer Stadt. Schon die Stadtbehörden im 16. Jahrhundert liessen den Baselstab überall als Zeichen der freien Stadt wirken: sei es an den vielen öffentlichen Gebäuden, sei es an Amtszeichen und dergleichen, sei es durch die vielen Schenkungen von Standesscheiben an alle nur denkbaren Empfänger. Das 19. Jahrhundert brachte eine euphorische Wiederbelebung des Baselstabes als Symbol der Stadt und ihres Geistes. Der Baselstab ist überall, allüberall anzutreffen im täglichen Leben: an den Ruhebänken, auf den Tramwagen, als Laternenhalter (z. B. im Imbergässlein), in den Baumgittern, als Delikatesse aus Schokolade, als Souvenir auf Seidenband, um nur einiges Weniges aufzuzählen, und vergessen wir schliesslich nicht seine Mitwirkung an der Fasnacht.

Männiglich weiss, der schwarze Stab mit Krümme, Knauf und drei Stacheln ist das Zeichen der Stadt Basel (und des Kantons Basel-Stadt). Während nun das Wappen der Eidgenossenschaft durch einen Bundesbeschluss vom 12. Dezember 1889 eine genaue Definition bezüglich Farben und Form des Schweizerkreuzes erfahren hat, fehlt eine ähnliche Vorschrift für den Baselstab. Es gibt kein Gesetz über den Baselstab.

In den 1890er Jahren hat Rudolf Wackernagel vorgeschlagen, das alte Stadtsiegel, das nach der Helvetik wiederum in Gebrauch genommen worden ist, durch ein neues zu ersetzen. Zu jener Zeit war man in Basel redlich bemüht, ein offizielles Kantonswappen zu kreieren. Das von Wilhelm Möschlin-Wehrly (1857–1915), Zeichenlehrer und Zeichner am Gewerbemuseum, im Juli 1895 entworfene Basler Wappen (Abb. 37) ist denn auch auf den amtlichen Papieren bis in die 1930er Jahre als offizielles Basler Wappen anzutreffen. Der Medailleur Hans Frei (1868–1947) hat 1904 die neuen Staatssiegel geschnitten (Abb. 38).

In Anlehnung an die neuzeitliche Entwicklung der Graphik versuchten schliesslich einige staatliche Verwaltungen auch den Baselstab zu modernisieren. Das Realgymnasium übernahm 1936 einen Baselstab, dessen Krümme in weitem Schwung spitz ausläuft (Abb. 40, 1. v. l.). Das Gewerbemuseum veranstaltete 1938 eine Ausstellung «Amtliche Drucksachen in Vergangenheit und Gegenwart» und zeigte auch neue Entwürfe von namhaften Graphikern. Georg Schmidt (1896–1965), der spätere Direktor der Öffentlichen Kunstsammlung, hatte diese Ausstellung vorbereitet und lud die Graphiker Theo Ballmer, Peter Birkhäuser, Fritz Bühler und Hermann Eidenbenz zusammen mit Kunsthistorikern, Vertretern der staatlichen Ämter und der Denkmalpflege zu

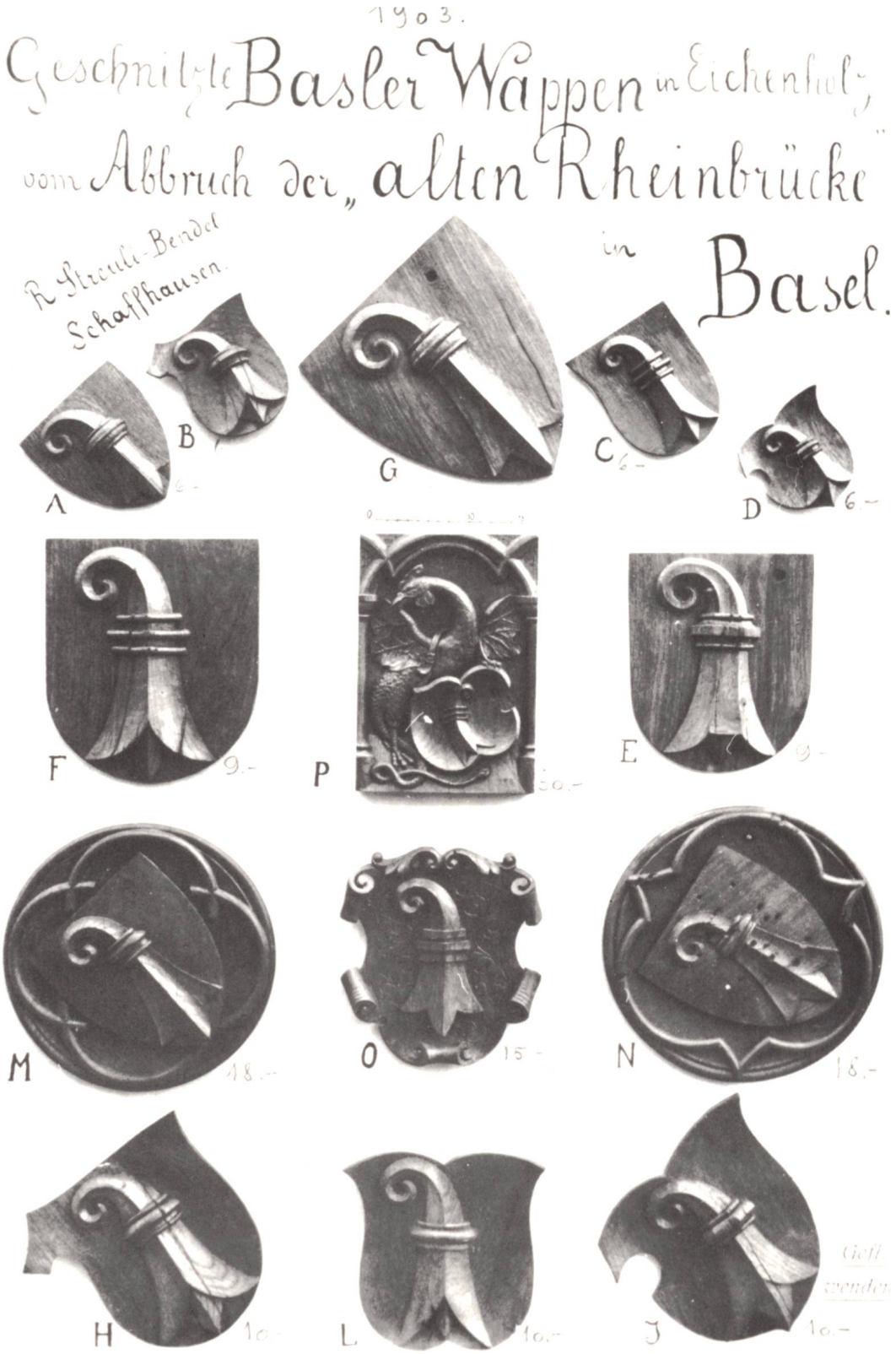


Abb. 33 Prospekt von R. Streuli-Bendel, Photographie 1903. Basel, Staatsarchiv, Bildersammlung.

Abb. 34 Tuschzeichnung, mit weiss gehöht, von Burkhard Mangold 1906. Basel, Staatsarchiv, Bildersammlung.

Abb. 36 Plakette auf die Grossratswahlen 1923, entworfen von Paul Hosch. Basel, Historisches Museum.

Abb. 35 Gedruckte Vignette von Carl Roschet. Basel, Staatsarchiv, Bildersammlung.

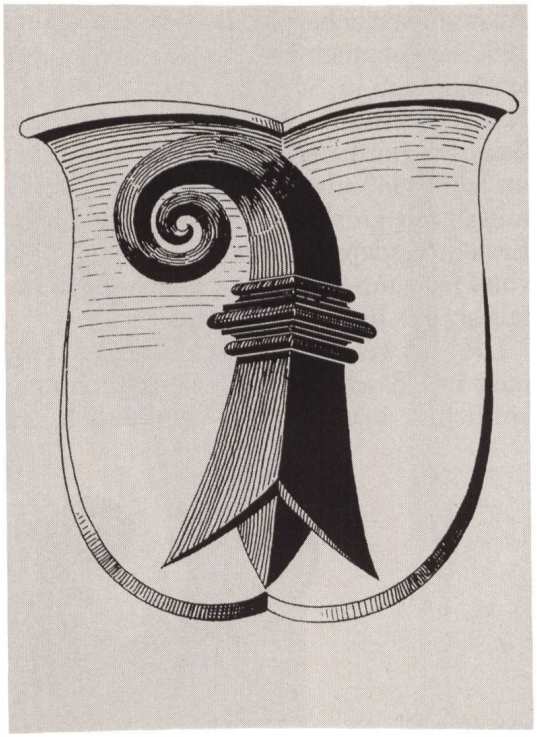


Abb. 37 Tuschzeichnung von Wilhelm Möschlin, 30.Juli 1895. Basel, Staatsarchiv, Bildersammlung.

Abb. 38 Kleines Staatssiegel von Hans Frei 1904. Basel, Staatsarchiv, Siegelsammlung.

einer Diskussion ein in der Hoffnung, dass sich daraus «gewisse Richtlinien für die heutige typographische Form und Verwendung des Baselstabes ergeben könnten.» Das Resultat dieses Gesprächs ist mir nicht bekannt. Abbildung 40 zeigt eine Auswahl amtlicher Baselstäbe, die im Jahre 1950 in Gebrauch waren: Den traditionellen Baselstab im Schild, den seit 1936 vom Realgymnasium verwendeten gestauchten Baselstab mit langer, spitzer Krümme, den im Jahre 1940 adaptierten, kopflastigen Baselstab mit grosser, massiver Krümme des Erziehungsdepartements und den 1942 von Hermann Eidenbenz entworfenen Baselstab der Jugendanwaltschaft.

Die Verwendung verschiedenster Formen des Baselstabes zur Kennzeichnung amtlicher Briefe führte schliesslich zu einer energischen Diskussion in den frühen 1950er Jahren. Aus diesem Grunde erteilte der Regierungsrat im Rahmen des Kunstkreditprogrammes 1954 dem Graphiker Peter Birkhäuser den Auftrag, ein verbindliches Kantonswappen zu entwerfen. Seit 1956/57 kam denn auch bei den Behörden und den staatlichen Verwaltungen ein neues Briefpapier mit dem Kantonswappen in Verwendung. Der schlanke Baselstab hat einen einfachen Knauf, drei Stacheln und die Krümme. Allerdings lässt sich feststellen, dass auch damit kein Einheitsbaselstab geschaffen worden ist. Der Baselstab auf dem Briefpapier des Regierungsrates hat eine Krümme, die in einer anderen Rundung ausläuft als jene des Baselstabes der Departemente. Von diesen beiden unterscheidet sich der Baselstab der Abteilungen ebenfalls in der Krümme, da sie spitz endet.

Zum Schluss gedenken wir des Goldschmieds Karl A. Dietschy (1897–1970), der 1962 der Regierung des Kantons Basel-Stadt ein neues, vom Baselstab bekröntes Standes-Szepter zum Geschenk gemacht hat (Abb. 39).

Ob der vorliegende Artikel, der auf Anregung von Dr. Hans Meier, Direktor der Christoph Merian Stiftung, geschrieben wurde, zu einer Wiederaufnahme der Bemühungen um einen «amtlichen», offiziellen Baselstab führt, mag offen bleiben. Die Gestaltung des Baselstabs, als eines heraldisch stilisierten Bischofsstabs, ist, wie die hier vorgelegten Abbildungen zeigen, in ganz besonderem Masse vom Zeitgeschmack, von den modischen Strömungen und nicht zuletzt auch vom Ge-

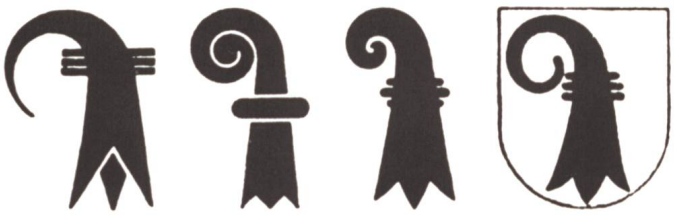


Abb. 40 Baselstäbe auf amtlichen Briefköpfen, 1950 in Verwendung bei: 1. Realgymnasium seit 1936, 2. Erziehungsdepartement seit 1940, 3. Jugendanwaltschaft seit 1942, entworfen von Hermann Eidenbenz, 4. verschiedenen Departementen und Verwaltungen.

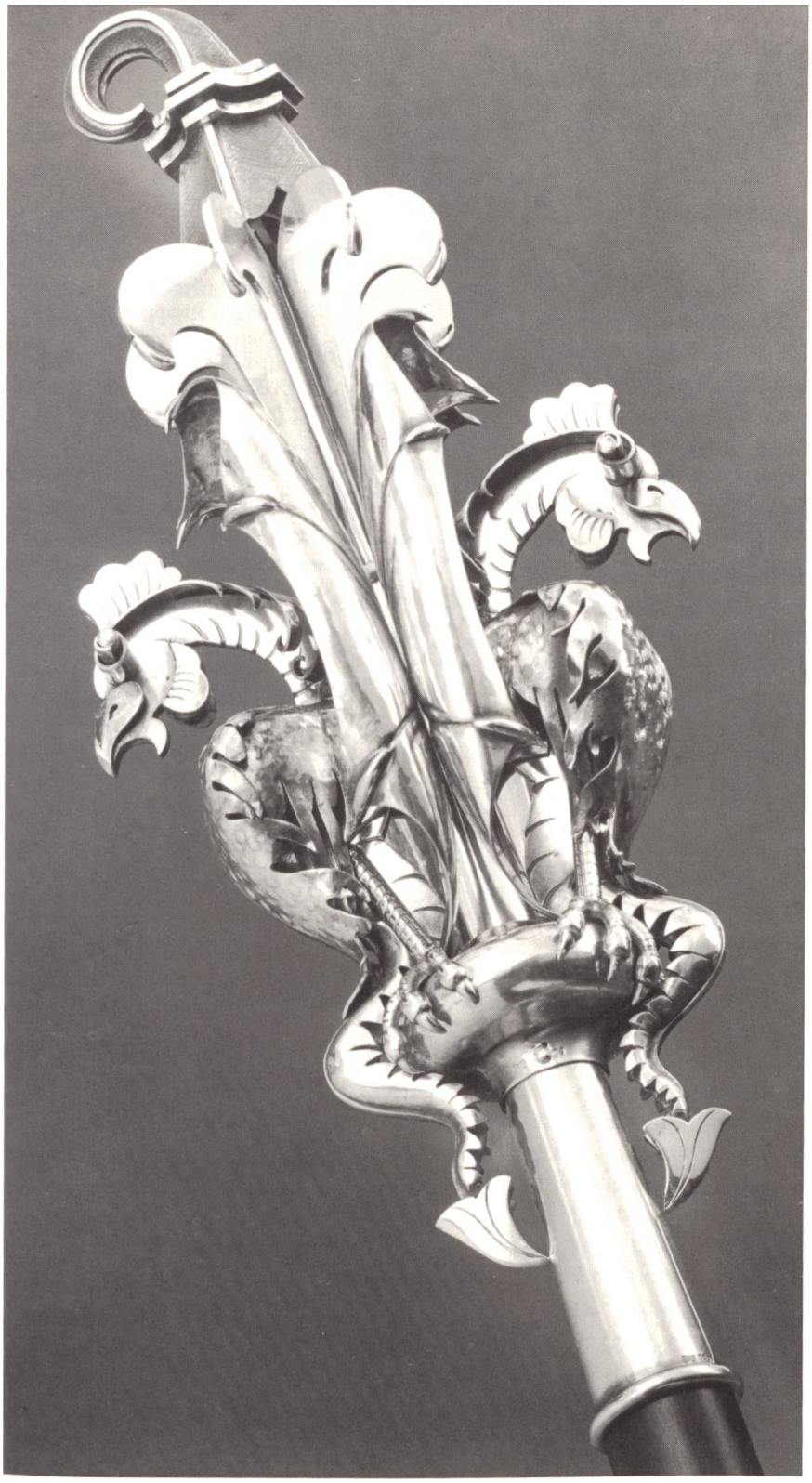


Abb. 39 Szepter des Standes Basel-Stadt 1962 von Goldschmied Karl A. Dietschy (1897–1970). Basel, Staatskanzlei.

schmack des einzelnen abhängig. Im Sommer 1976 übergab der Grafiker Edi Hauri dem Bürgerrat den genehmigten neuen Baselstab[38].

Anmerkungen

[21] *Peter Ochs,* Geschichte der Stadt und Landschaft Basel, Basel 1796, Band 3, S. 214ff.

[22] *Christian Wurstisen,* Baßler Chronick, Basel 1580, p. LXXVIII.

[23] *Konrad Escher,* Die Miniaturen in den Basler Bibliotheken, Museen und Archiven, Basel 1917, Taf. LV.

[24] *Peter Ochs,* wie Anm. 21, S. 214.

[25] Staatsarchiv (StA) Basel, Politisches M 1, Nr. 226. Die päpstliche Urkunde im Wortlaut abgedruckt in: Urkundenbuch der Stadt Basel, Basel 1905, Band 9, Nr. 386, S. 351ff.

[26] Abgebildet in: Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Band I, Nachdruck mit Ergänzungen, Basel 1971, S. 717, Ab. 478.

[27] *Peter Ochs,* wie Anm. 21, Band 5, S. 230.

[28] *E. Miescher,* Ablassbrief von Anno 1517 zu Gunsten des Jakobusaltars in St. Leonhard, in: Basler Jahrbuch 1915, S. 245–262 mit Abb.

[29] Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Band IV, Basel 1961, S. 220, Abb. 252.

[30] *Peter Ochs,* wie Anm. 21.

[31] *Peter Ochs,* wie Anm. 21, Band 5, S. 217.

[32] Die Kunstdenkmäler, wie Anm. 26, S. 471f.

[33] StA Basel, Räte und Beamte G 2.

[34] wie Anm. 33.

[35] Wappen, Siegel und Verfassung der schweizerischen Eidgenossenschaft und der Kantone, hg. von der schweizerischen Bundeskanzlei 1948, S. 785.

[36] StA Basel, Missiven A 303.

[37] Das Kantonswappen von Basel-Landschaft, ein roter Baselstab mit 7 Krabben an der Krümme (heraldisch nach links gewandt), entspricht dem alten Wappen der Stadt Liestal unter Weglassung des roten Schildrandes. Vgl. Die Gemeindewappen des Kantons Baselland, hg. von *Paul Suter,* Liestal 1952, S. 105.

[38] *Günter Mattern,* Ein neuer Baselstab, in: Archivum Heraldicum, A° XCI, S. 23, Neuenburg 1977.

Separatdruck aus dem Basler Stadtbuch 1975. Verlag Helbing & Lichtenhahn Basel.

Wir danken dem Verlag für den Abdruck dieser Arbeit und den Museen sowie den Fotografen für die Wiedergabe der Abbildungen.

Adresse der Autoren:
Prof. Dr. Andreas Staehelin
Dr. Ulrich Barth
Staatsarchiv
Martinsgasse 2 / Postfach
CH-4001 Basel

Fotonachweis

Staatsarchiv Basel (Rudolf Friedmann): 4, 5, 7, 8, 11, 12, 13, 14, 17, 18, 25, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39
Kupferstichkabinett der Öffentlichen Kunstsammlung Basel: 19, 20, 22
Historisches Museum Basel: 2, 3, 6, 9, 10, 15, 16, 21, 24, 26
Hans Hinz, Basel: 1, 23
Peter Heman, Basel: 40.